

**SYMPOSIUM „SCHEITERN IN PRAXIS UND WISSENSCHAFT DER SOZIALEN ARBEIT:  
 REFLEXIONS- UND BEWÄLTIGUNGSPRAKTIKEN VON FEHLERN UND KRISEN“  
 12.-14.12.2022 IN HANNOVER, TAGUNGSZENTRUM HERRENHÄUSER SCHLOSS**

*Von Moira Fälber und Dana Wolf*

Die Praxis der Sozialen Arbeit ist in besonderem Maße aufmerksam für das Scheitern: entweder präventiv oder als direkte Intervention ist sozialarbeiterisches Handeln grundsätzlich auf die Bewältigung von persönlichen Krisen ausgerichtet. Entsprechend gehören Reflexions- und Bewältigungspraktiken von Fehlern und Krisen zum Handwerkszeug Sozialer Arbeit. In diesem Symposium wurde diskutiert, wie die Kompetenzen zum Umgang mit dem Scheitern aus der Praxis der Sozialen Arbeit in der wissenschaftlichen Profession nutzbar gemacht werden können.

<b>Referent*innen</b>	
<b>Stephan Cinkl</b>	Vom erfolgreichen Scheitern am Scheitern
<b>Rebecca Daniel, Steffi Heger, Elisabeth Sommer</b>	Promotion mit Kind – zum Scheitern verurteilt?
<b>Kristina Enders</b>	„Also ich wüsste da jemanden!“ Reflexionen zu Hürden und Blockaden im adressat*innenorientierten Forschungsprozess
<b>Prof. Dr. Constance Engelfried, Tanja Wind</b>	Bewältigung von Krisen in Praxis und Promotionsphase von Sozialarbeiter*innen/-pädagog*innen - Entwurf eines Forschungsdesigns
<b>Dr. André Epp</b>	Let's talk about failure in Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit - zur Relevanz biografischer Arbeit im Umgang mit (kreativen) Krisen(bewältigung) und Scheitern
<b>Anja Franz</b>	Ausstieg aus der Wissenschaft – empirische Einblicke zum Umgang mit dem Promotionsabbruch in der Sozialen Arbeit
<b>Vera Hähnlein</b>	Scheitern in unterstützenden Arbeitsbeziehungen der Sozialen Arbeit
<b>Laura Hennig</b>	Partizipative Forschung mit Kindern in der Sozialen Arbeit - Chancen – Begrenzungen – Gelingensbedingungen
<b>Dr.'in Birgit Hilliger</b>	Irritationen und Scheitern als Lernanlass für strukturelles Lernen - eine systemische Perspektive auf den Gegenstand in der Sozialen Arbeit
<b>Prof. Dr. Mehmet Kart</b>	Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Geflüchtete – Soziale Arbeit in multidisziplinären und -kollektiven Fehlerkontexten

Prof. 'in Dr. 'in Stefanie <b>Kessler</b>	Umgang mit schwierigen Forschungsbedingungen in der Sozialen Arbeit an Hochschulen
Prof. Dr. Yvonne <b>Knospe</b>	Promotion als biografisches Lebensereignis
Prof. Dr. Karsten <b>König</b>	Authentic Inquiry: Eine Forschungsmethode zwischen Strafanstalt und Promotion
Julia <b>Märk</b>	Von der Bedeutung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit
Prof. 'in Dr. 'in Anja <b>Mensching</b>	Gescheiter scheitern - was kann die Soziale Arbeit in Wissenschaft und Praxis von der Organisationspädagogik lernen?
Prof. 'in Dr. 'in Juliane <b>Noack Napoles</b>	Was heißt Bewältigung von Scheitern und Krisen in der Sozialen Arbeit? Vulnerabilitätstheoretische Perspektiven auf ein den Gegenstand Sozialer Arbeit konstituierendes Phänomen
Prof. Dr. Henning <b>Van den Brink</b> , Jochen <b>Hotsteg</b>	“Wenn nichts mehr geht, dann geh!” Umgang mit Krisen, Konflikten und Scheitern in der Erlebnispädagogik
Vertr.-Prof. 'in Maike <b>Wagenaar</b>	Von der Suchtberatung lernen, heißt ‚scheitern‘ lernen
Prof. 'in Dr. Carla <b>Wesselmann</b>	Scheitern im Kontext Sozialer Arbeit
Prof. 'in Dr. 'in Nicole <b>Weydmann</b>	Reflexive Forschungsperspektiven zwischen Erwartung, Selbsterkenntnis und der Angst vor dem eigenen Forschungsgegenstand: Einblicke in eine interkulturelle Interviewstudie

**Tagungsdokumentation zur Eröffnungsansprache von Prof. Dr. Kamal Bhattacharya, Seminarraum 4 (12.12.2022)**



**Prof. Dr. Kamal Bhattacharya**, Prorektor Forschung und Transfer IU Internationale Hochschule

Das Symposium beginnt mit einer Einsicht in die Begegnungen von **Prof. Dr. Bhattacharya** mit dem Thema Scheitern im Berufsfeld der Sozialen Arbeit. 99% der Zeit, so sagt er, erreicht man das, was man erreichen möchte, nicht. Dabei zähle der Umgang, den man mit dem Scheitern erlernt. Die Soziale Arbeit sei ein Feld, das dafür einen fruchtbaren Boden biete. Die Arbeit in einem Aufnahmelaager für Wohnungslose zur Zeit der Wende bot ihm die Möglichkeit, in engem Austausch mit einem

Theologen zusammenzuarbeiten, der sich der Sozialen Arbeit zugewendet hatte. Dieser arbeitete in einer psychiatrischen Heilstätte, in der er die Notwendigkeit einer Reform des Referenzsystems für die Patient\*innen sah. Daraufhin baute er eine eigene Einrichtung für betreutes Wohnen auf, in der **Bhattacharya** mitwirkte. Dadurch lernte er, dass der Kontext, in dem gedacht, gehandelt und gewirkt wird, oft verformt werden kann und so neue Handlungsmöglichkeiten geöffnet werden können. Ergibt es Sinn, den Kontext, in dem man sich bewegt, zu verändern? **Bhattacharya** betont, wie spannend die persönliche Reflektion dahingehend sein kann und dass das Ausbleiben der wissenschaftlichen, wie persönlichen Erfolge keine allzu große Frustration auslösen sollte, da dies zum Leben und zur Sozialen Arbeit dazugehöre.

#### Tagungsdokumentation zum Vortrag von Prof. Dr. Vera Hähnlein, Seminarraum 4 (12.12.2022)



**Prof. Dr. Vera Hähnlein**, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin  
*Scheitern in unterstützenden Arbeitsbeziehungen der Sozialen Arbeit*

Den ersten Beitrag des Symposiums hält **Prof. Dr. Vera Hähnlein**. Sie wirft einen Blick auf das individuelle, gesellschaftliche Scheitern und vor allen Dingen auf das Scheitern und Unterstützen in Arbeitsbeziehungen. Auf die Frage ‚Wer hat Scheitern schon einmal erlebt?‘ folgt ein zustimmendes Nicken aus dem Plenum. ‚Wie genau erinnern Sie sich an diese Situation?‘ Meistens ist es eine tief eingebundene Gefühlsassoziation, mit der wir bestimmte Erinnerungen und Gefühle verbinden, welche meist verborgen im Leben sind. Wir haben ein Ziel vor Augen und dieses Ziel ist gescheitert. Dabei führen bestimmte Bedingungen zum Scheitern. Es handelt sich um eine *subjektive* Meinung oder Bewertung mit objektiven Kriterien. Scheitern ist ein omnipräsentes Phänomen, welches eine unausweichliche menschliche Untererfahrung ist. Diese betrifft sowohl einzelne Menschen, Institutionen und die Gesellschaft insgesamt. Sich dessen bewusst zu werden, kann laut **Hähnlein** hilfreich sein und es leichter machen, sich dem Thema zu nähern und sich damit auseinanderzusetzen. Mit dem Beispiel der Entstehung des Post-its und Penicillins zeigt die Rednerin auf, was aus Scheitern auch entstehen kann. Das *klar definierte* Ziel war ein anderes, aber durch das Scheitern des eigentlichen Zieles entstand ein neues. Nach einem kurzen Exkurs in die Soziale Arbeit und einem Praxisbeispiel von absolutem Scheitern, wird im weiteren Verlauf des Vortrages auf die Nähe und Distanz in professionellen Beziehungen in der Sozialen Arbeit eingegangen. Dabei liegt der Auftrag darin, sich neutral zu verhalten, lösungsorientiert zu arbeiten und die Wertschätzung im Blick zu behalten.

In professionellen Beziehungen sind Beziehungsabbruch, Suizid oder Verlust durch Nichterreichen Folgen vom Scheitern. Entscheidend hierbei sind zum einen Fehler des Tuns, aber auch des Unterlassens. Wichtig in der Sozialen Arbeit ist laut **Hähnlein**, dass Menschen emotional erreicht werden.

Das Gelingen von Wegprozessen in der Sozialen Arbeit hängt dabei von einer professionellen, aber persönlichen Weggestaltung ab. Dies sollte individuell gestaltet sein, so dass sich das Gegenüber wahrgenommen fühlt, aber mit der Rücksichtnahme auf die Nähe-Distanz-Wahrung. Nähe wird durch Zeit, Vertrauen und Loyalität hergestellt, während Distanz mit der Wahrung von Autonomie, Struktur und einem klaren Rollenverständnis in die Beziehung eingebracht wird. Abschließend geht **Hähnlein** auf die Risiken des Scheiterns ein, welche zum einen durch zu viel Nähe und zum anderen durch zu viel Distanz entstehen können. Aufgrund dessen entsteht Unverbindlichkeit in Veränderungsprozessen und führt im Extremsten zu Beziehungsabbrüchen. Das genannte *Tripelmandat* ermöglicht laut **Hähnlein** eine kritisch-reflexive Distanz und mit der Enttabuisierung von Scheitern, einer gelungenen Fehlerkultur, können emotional tragfähige Beziehungen entstehen. Wird dies in der Sozialen Arbeit ermöglicht, führt das zu neuen Entwicklungs- und Wachstumsprozessen von Sozialarbeiter\*innen.

**Tagungsdokumentation zum Panel I, Seminarraum 4 (12.12.2022) - Empirische Erkenntnisse  
Praktiken des Umgangs und Bewältigens von Fehlern & Krisen**

**Moderation: Prof.'in Dr.'in Stefanie Kessler**



**Prof.'in Dr.'in Juliana Noack Napoles**, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

*Was heißt Bewältigung von Scheitern und Krisen in der Sozialen Arbeit?*

**Dr.'in Birgit Hilliger**, Berufsakademie Lüneburg  
*Irritationen und Scheitern als Lernanlass für strukturelles Lernen - eine systemische Perspektive auf den Gegenstand in der Sozialen Arbeit*



Mit ihrem Beitrag möchte **Frau Prof.'in Dr.'in Juliana Noack Napoles** als erstes gemeinsam mit dem Plenum der Frage nachgehen: Was heißt Bewältigung von Scheitern und Krisen in der Sozialen Arbeit? Dabei geht sie in vier Schritten vor, um das Thema Scheitern näher zu beleuchten. Zum einen

stellt sie eine begriffliche Verortung anhand des amerikanischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky dar, um darauffolgend der Frage nachzugehen: Was ist Scheitern? Krisen und Scheitern sind Phänomene, die jede\*r aus dem eigenen Umfeld kennt oder kennengelernt hat. Dabei kann Krise als ein Prozess wahrgenommen werden, welcher zu Unsicherheiten führt. Aber hier ist eine Entscheidung noch nicht abschließend getroffen. Eine Krise ist nicht gleichbedeutend mit einem Ende. Das Ende der vorhandenen Krise kann laut **Noack Napoles**, Matthias Junge zitierend, zu einem besseren oder auch schlechteren Zustand führen. Bekommt man das Scheitern in seine Gewalt, kommt man damit zurecht. Scheitern ist eine Grenzerfahrung, eine Entstrukturierung der Handlungs Voraussetzung. Diese Grenzerfahrung kann aufgebrochen werden, wenn es gelingt, in der zeitlichen, körperlichen, räumlichen, sachlichen oder sozialen Dimension Freiheitsgrade zurückzugewinnen. Freiheitsgrade beziehen sich dabei auf die Verfügbarkeit von möglichen Handlungen. **Noack Napoles** beschreibt die Soziale Arbeit als eine Wissenschaft, die sich mit der Interpretation und der systematischen Definition dessen beschäftigt, was ein erfolgreiches Leben im Spannungsfeld zwischen Bedingungen, Gesellschaft und Lebensumständen bedeuten kann und sollte.

Der Beitrag von **Dr.'in Birgit Hilliger** knüpft an diesen Vortrag an. Sie stellt eine systemische Perspektive auf Irritationen und Scheitern als Lernprozesse für strukturelles Lernen vor. Es geht laut **Hilliger** zum einen um Ausweglosigkeit, aber ist Ausweglosigkeit gleich Scheitern? Sie schließt sich dahingehend den Vorredner\*innen an, dass es sich beim Scheitern um einen objektiv festzustellenden Sachverhalt handelt, bei dem es ein Ziel oder ein Vorhaben gibt, welches misslingt. Es entsteht eine Diskrepanz zwischen dem Vorhaben und dem Erzielten. Scheitern tun Personen, Unternehmen, Institutionen, gesellschaftliche Systeme und Organisationen. Es ist ein Thema von Zuschreibung und Entwertung, welches anhand von verschiedenen Emotionen und Reaktionen verinnerlicht wird. Davon betroffen sind zum einen das Individuum, aber zum anderen auch Organisationen. Bei beiden werden verschiedene Reaktionslogiken dahinter ausgelöst. Reaktionsmuster sind dabei immer Ausdruck einer jeweils eigenen Vorstellung des Erlebens und der Theorie und werden zu den Bewältigungsmustern, den sogenannten Prozessen der Rekursivität.

Funktion der Sozialen Arbeit sei die Unterstützung von Menschen in schwierigen Situationen, welche in bestimmten Situationen scheitern oder Ausweglosigkeit sehen. Scheitern kann auf psychischen wie physischen Funktionen basieren, welche durch Unterstützung, Motivation, Mission und Belehrung unterstützt werden können oder durch Verbesserung der Rahmenbedingungen. Betonen möchte **Hilliger** ausdrücklich, dass das jeweilige Erleben des Scheiterns von außen nicht nachvollzogen werden kann. Den eigenen Sinn und die Erwartungsstrukturen einer Person können nie von außen heraus bestimmt, beziehungsweise definiert werden. Es geht darum, wie Menschen ihre eigene Situation bewerten und durch kognitive Erklärungen ihre Wahrnehmung verstehen. Mit dem Bearbeiten von diesen Problemlagen des Scheiterns ist dies in den Augen von Hilliger ein rekonstruktiver, ganz einheitlicher und struktureller Lernprozess.

**Tagungsdokumentation zum Panel II, Seminarraum 2 (12.12.2022) - Theoretische Perspektive****Bewältigung von Scheitern & Krisen in der Sozialen Arbeit**

**Moderation:** Dr. André Epp

**Julia Märk**, Wohnungslosenhilfe Dowas in Bregenz/Österreich

*Von der Bedeutung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit*

**Prof. Dr. Mehmet Kart**, IU Internationale Hochschule Campus Hannover

*Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Geflüchtete – Soziale Arbeit in multidisziplinären und -kollektiven Fehlerkontexten*

**Julia Märk** leitet das erste Panel des Symposiums mit den Worten „Scheitern begleitet uns ein Leben lang“ ein. Dieses Motto soll die Teilnehmenden die folgenden Tage begleiten und den Austausch miteinander prägen. Gegenstand des Vortrages ist die Obdachlosigkeit in Österreich, welche in der Diskussion zum Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit relevant ist. **Märk** betont, dass es sich um einen diskursiven Kontext handle, der von der Begriffstransformation und dem kulturellen Kontext bestimmt würde. Damit diese Diskussion in Gang gesetzt und geführt wird, müssten aktiv entsprechende Räume dafür eingerichtet und geöffnet werden. Um zu erproben, welchen Effekt die Schaffung dieser Räume haben kann, führte **Märk** eine Erhebung durch, bei der Sozialarbeiter\*innen in der Klinischen Sozialen Arbeit Schreibbeiträge zu Momenten des Scheiterns in ihrem Arbeitsalltag verfassten. Die kritische Diskursanalyse dieser Beiträge zeigte die Bereitschaft, Scheiternsprozesse zu reflektieren und zu überwinden, die Akzeptanz für die Möglichkeit des absoluten Scheiterns, aber auch die Kollektivkraft, die durch den Zusammenschluss und Austausch von Sozialarbeiter\*innen entstehen kann.

**Prof. Dr. Mehmet Kart** berichtet über seine Erhebung zum Thema Fehlerkultur im Bereich von Clearingstellen von unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten. Die Arbeit von Sozialarbeiter\*innen vor Ort müsse die sozialpädagogische Betreuung, psychosoziales Clearing, aufenthaltsrechtliche Perspektiven und Bildungsmöglichkeiten für die Minderjährigen erschließen. Dabei stelle der interreligiöse und interkulturelle Kontext, ebenso wie fehlende Standards und fehlende allgemeingültige Umgangsweisen die Grundlage für Fehler dar. **Kart** weist auf die Problematik der Definition von Fehlern hin und zieht die Formulierung von Reason heran, der Fehler als Abweichungen von Normen oder Verletzungen von Grenzen beschrieb. Den qualitativen Interviews mit den Sozialarbeiter\*innen konnte ein Konsens über die Alltäglichkeit von Fehlern in allen Bereichen der Arbeit in Clearingstellen entnommen werden. Als Gründe hierfür wurden unter anderem Belastung im Arbeitsalltag, fehlende Erfahrungswerte, komplexe und unklare Zuständigkeiten genannt. Für eine offene Fehlerkultur konnten niedrigschwellige interne und externe Beschwerdeinstanzen, offene Kommunikationsstrukturen, Entwicklung von Standards und Leitfäden für mögliche Krisensituationen, sowie die Festigung eines berufsethischen Konsenses als Optionen erkannt werden.

**Tagungsdokumentation zum Vortrag von Prof. Dr. Karsten König, Seminarraum 4 (13.12.2022)**



**Prof. Dr. Karsten König**, IU Internationale Hochschule Campus Dresden

*Authentic Inquiry: Eine Forschungsmethode zwischen Strafanstalt und Promotion*

**Prof. Dr. Karsten König** stellt im Zuge seines Vortrages die Anwendung der Methodik *Authentic Inquiry* zur Erfassung des Scheiterns Jugendlicher in Strafanstalten vor. Dabei handelt es sich um den Aufbau persönlich relevanten Wissens für die Jugendlichen, wobei die Wahl des Inhaltes ebenfalls bei den Jugendlichen selbst liegt. Sie können ‚Artefakte‘ erstellen, die einen gesellschaftlichen Wert haben. So erfahren sie bei erfolgreicher Erstellung eine gesellschaftliche Anerkennung. **König** legt den Fokus dabei nicht nur auf die Methodik, sondern auch auf die Frage, was die Ergebnisse mit der Wissenschaft machen?

Die Soziale Arbeit ist ein Experte für das Scheitern, so **König**. Entweder wirkt sie präventiv oder als direkte Intervention. Somit zielt sie auf die Bewältigung persönlicher Krisen ab. Popper zitierend, wird die These in den Raum gestellt, dass Wissenschaft an der Praxis scheitern können müsse. Im Bereich der Jugendstrafanstalten stellt diese These ein Schlüsselement dar, da die Jugendlichen persönliche Scheiternsprozesse durchlaufen haben und weiterhin durchlaufen. Der Aufbau persönlich relevanten Wissens soll hier die Partizipation anregen. Demnach ist das Bildungssystem dahingehend aufzubrechen, dass die Jugendlichen ihre zu behandelnde Thematik selbst wählen und für die erarbeiteten Ergebnisse gesellschaftliche Anerkennung erhalten. Diese kann im Kontext der Jugendstrafanstalt die Anerkennung der Lehrkräfte oder der besuchenden Angehörigen umfassen. Bei dem Projekt zielte die erhoffte Anerkennung zudem auf einen Leistungsschein ab, der wiederum zum Bestehen des Schulabschlusses verhilft. Zwei von fünf Schüler\*innen erreichten dies. Trotz erfolgreicher Erarbeitung von den angedachten Artefakten, setzte bei der Auswertung die Problematik einer ausbleibenden Vergleichbarkeit ein.

**König** wirft verschiedene Fragen auf, die sich an die Forschungslogik richten. Wer sollte die Fragen stellen? Verschwimmen die Grenzen zwischen Praxis und Forschung? Wo könne die Grenze zwischen Sozialer Arbeit und Wissenschaft gezogen werden? Hierbei rückt die partizipativ-emanzipatorische Forschung in den Fokus, die sich eingehender mit diesen Fragen beschäftigt.

**Tagungsdokumentation zum Panel I, Seminarraum 2 (13.12.2022) - Risiko des Scheiterns in der Promotionsphase**

**Moderation:** Prof. Dr.´in Anja Mensching



**Prof. Dr. Henning van den Brink**, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften und **Jochen Hotstegs**, freiberuflicher Erlebnispädagoge

*„Wenn nichts mehr geht, dann geh'!“ Umgang mit Krisen, Konflikten und Scheitern in der Erlebnispädagogik und Erlebnistherapie*

Der Vortrag von **Prof. Dr. Henning van den Brink** und **Jochen Hotstegs** beginnt mit einer Übung aus der Erlebnispädagogik. Die Aufgabe für das anwesende Plenum ist es, den angegebenen Ball schnellstmöglich durch alle Hände der Anwesenden zu geben. Den abwechslungsreichen Start des Vortrages nimmt das Plenum gerne an und versucht, gemeinsam die Aufgabe zu lösen. Beim ersten Durchgang wird die naheliegendste Durchführung positiv angestrebt. Allerdings erfolgt hier der ernüchternde Hinweis von **Hotstegs**, dass dies tatsächlich schneller ginge und man mit dem Zeitergebnis im hinteren Ergebnisfeld liegt. Dies führt zu einer regen Diskussion der Teilnehmenden, wie man es besser und schneller durchführen könne. Daran anschließend geben **van den Brink** und **Hotstegs** einen Einblick in die Erlebnispädagogik. Diese beinhaltet handlungsorientierte und exemplarische Lernprozesse basierend auf physischen, psychischen und sozialen Herausforderungen. Ziel der Erlebnispädagogik ist die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, die Befähigung zur Verantwortungsübernahme und das Entwickeln von Kompetenzen zur Gestaltung der Lebenswelt. Die Vortragenden beleuchten die Methoden von Erlebnispädagogik und Erlebnistherapie näher. Gemäß dem Phasenmodell der Teamentwicklung von Tuckman (1965) werden in der erlebnispädagogischen Arbeit mit Gruppen die Phasen Forming – Storming – Norming – Performing durchlaufen. Am häufigsten befinden sich Gruppen in der Phase Storming. Diese Phase ist meist von Konflikten und Spannungen in der Gruppe geprägt; oftmals kommt es hier zu einem Scheitern der Teilnehmenden an der zu meisternden Aufgabe. In der Erlebnispädagogik wird laut **Hotstegs** genau dieses Scheitern antizipiert; es ist Teil der Methode und die Teilnehmenden sollen hier scheitern. Ziel ist es dabei, neue Entwicklungen anzustoßen und sich von alten Denk-, Wollens- und Handlungsmustern zu lösen. Der Scheiternsprozess soll bewusst durchlaufen und im Nachgang reflektiert werden. Bildung erfolgt durch Scheitern, erst in der Krise kommt es zu Bildung. Dieses von der Erlebnispädagogik gewollte Scheitern wird in der Literatur häufig beschrieben; man findet unzählige Methoden dazu. Worüber nicht gesprochen wird, ist das ungewollte Scheitern – so **van den Brink** und **Hotstegs**. Man vergesse sich in der Erlebnispädagogik dahingehend selbst zu reflektieren und zu überlegen, was dieses ungewollte Scheitern bedeutet. Auch in der Ausbildung würde Scheitern kaum thematisiert und eine entsprechende Fehlerkultur etabliert. Bedingt werde dies auch durch eine hohe Konkurrenz unter Anbietern sowie ein Trend zur *Konzernisierung*. Hierdurch werden erlebnispädagogische Angebote und Programme verkürzt und standardisiert, wodurch Zeit und



Raum fehlt geht, um Prozesse des Scheiterns zu zulassen und zu reflektieren. Damit wird jedoch die Intention der Erlebnispädagogik, aus Scheiternsprozessen zu lernen, infrage gestellt. **Van den Brink** und **Hotstegs** plädieren dafür zu überlegen, wie mehr Zeit für das Scheitern eingeräumt, und auch eigene Fehler reflektiert werden können.

### Tagungsdokumentation zum Panel II, Seminarraum 4 (13.12.2022) – Erfahrungen des Scheiterns in der Forschung und Wissenschaft der Sozialen Arbeit

**Moderation:** Prof.'in Dr.'in Nicole Weydmann

**Vertr.-Prof.'in Maïke Wagenaar**, Hochschule Merseburg  
*Von der Suchtberatung lernen, heißt 'scheitern' lernen*



**Stephan Cinkl**, freiberuflicher Berater  
*Vom erfolgreichen Scheitern am Scheitern*

**Vertr.-Prof.'in Maïke Wagenaar** beleuchtet mit ihrem Beitrag das Feld der Suchtberatung und die Dimensionen des Scheiterns darin. Es handelt sich um einen akzeptanzorientierten Bereich der Sozialen Arbeit, in dem es hauptsächlich um die Schadensbegrenzung und Prävention von Rückfällen geht, aber auch um die Beratung lebenslanger Konsummuster. Jeder Fall bringt in seiner Komplexität eigene Dimensionen hinsichtlich des Beginns und Umfangs des Konsums, Abhängigkeitsmuster, Leidensdrücke und Abstinenzmotivationen mit sich. Dabei kann ein Rückfall der Adressat\*innen eine Form des Scheiterns sein, ebenso jedoch auch das Ausbleiben von Fortschritten hinsichtlich Abstinenz. **Wagenaar** stellt im Anschluss an Kraus eine Perspektive vor, die Einsicht und Bewusstwerdung immaterieller wie materieller Lebensbedingungen und der daraus resultierenden Wirklichkeitskonstruktion der Adressat\*innen umfasst. Weiter stellt sie den Dreischritt nach Thiersch vor, wonach Sozialarbeiter\*innen in der Suchtberatung sich mit folgenden Dimensionen der Wirklichkeitskonstruktion auseinandersetzen sollten: 1) Kontext und Einflussfaktoren des Konsums erfassen und gangbarste Handlungsmöglichkeiten aufdecken, 2) Konsum ‚entzaubern‘ indem Handlungsmöglichkeiten bestimmt werden, die einen weiteren Konsum nicht miteinbeziehen, 3)

Herstellung eines ergebnisoffenen Prozesses der selbst gewählten Abstinenz. Mit diesen Schritten sei es möglich, von der Suchtberatung das Scheitern zu lernen, indem die Feststellung von Fehlern zugelassen wird und Schwachstellen aufgedeckt werden.

**Stephan Cinkl** gestaltet seinen Vortrag in Form eines offenen Erzählens eigener Berufserfahrungen im Bereich der Erziehungshilfe. Er beschreibt das Verhältnis von Erfolg und Misserfolg als Wechselspiel oder Spannungsbogen entlang der Frage, an welchem Punkt seines beruflichen Werdegangs es zu der Konfrontation mit dem Thema Scheitern kam. Hierzu berichtet er von der Betreuung eines jungen Mannes, der sexuelle Misshandlungen erlitten hatte und nach Rückkehr in den eigenen Haushalt Suizid beging. Daraufhin beschäftigte sich **Cinkl** mit der Schuldfrage in der Betreuung des Mannes in der Einrichtung und seiner eigenen Rolle dabei. Demnach kann Scheitern auch eine fundamentale Dimension erreichen, bei der Fehler nicht nachbearbeitet werden können. **Cinkl** setzt Scheitern in diesem Zuge mit einer Metapher gleich, demnach Scheitern kein definierbarer Begriff ist, sondern nur in Erzählungen präsentiert werden kann.

Im Weiteren berichtet **Cinkl** von seinen Erfahrungen in der sozialpädagogischen Diagnostik mit als gescheitert bewerteten Fällen aus der Zielgruppe „Systemsprenger\*innen“. Dabei wurden die konkreten Ergebnisse dieser Diagnostik den Jugendlichen vorgestellt, wodurch die Möglichkeit zur Eröffnung gangbarer Wege entstand. Dabei sei der Aspekt des gegenseitigen Ernstnehmens von großer Relevanz, um Systemsprenger\*innen eine eigene Handlungsfähigkeit zu übertragen und gleichzeitig wieder mit dem Helfersystem zu verbinden. Scheitern sei ihm in diesem Kontext dahingehend begegnet, dass das Projekt vorzeitig beendet wurde, ohne abgeschlossen zu sein – der Erfolg, den die Adressat\*innen zu vermerken hatten, sei an dieser Stelle jedoch von größerer Bedeutung gewesen.

#### Tagungsdokumentation zum Vortrag von Prof. Dr. Yvonne Knospe, Seminarraum 4 (13.12.2022)



**Prof. Dr. Yvonne Knospe**, Fachhochschule Dresden FHD  
*Promotion als biographisches Lebensereignis*

**Prof. Dr. Yvonne Knospe** bietet einen Einblick in das biografische Lebensereignis der Promotion anhand ihrer eigenen Biografie. Um dies wissenschaftlich zu erschließen, bietet sie folgende Begriffsdefinitionen von Promotion, Biografie und Lebensereignis. Die Promotion stellt die Befähigung zur vertieften, selbstständigen, wissenschaftlichen Arbeit dar, die als eigenständige Forschungsleistung einen Beitrag zum wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt leistet. Die Biografie umfasst die Lebensbeschreibung anhand einzeln gekennzeichnete, persönlicher Stationen. Und ein (kritisches) Lebensereignis stellt einen Einschnitt in ebendiese Biografie dar, wobei es zu der Erschütterung des

Selbst- und Weltbildes kommen kann, das wiederum das Bewältigungsverhalten der handelnden Person aufzeigt.

**Knospe** beschreibt die Promotion als ein ebensolches lebenseinschneidendes Ereignis und erläutert die vielseitigen Hürden, die Doktorand\*innen nehmen müssen. Hierfür zieht sie das Job-Demands-Resources-Modell nach Bakker und Demerouti heran, und ergänzt dies mit dem integrativen Entstehungs- und Aufrechterhaltungsmodell aus der klinischen Psychologie. Grundlage für die Anwendung dieser Theorien bot ein Podcastinterview, bei dem **Knospe** selbst ihre Erfahrungen im Zuge ihrer Promotion erläuterte. Demnach ist der Job, die Promotion, mit den Ressourcen entlang der Demands zu bewältigen. Aus dem Job heraus ergeben sich Belastungen, die wiederum das Outcome beeinflussen. Zur Einordnung dieser Dimensionen können hinsichtlich des integrativen Entstehungs- und Aufrechterhaltungsmodells folgende Aspekte analysiert werden: Vulnerabilitäten, Belastungen (und ihre Auslöser), Störungen und aufrechterhaltende Faktoren. Im Spagat zwischen Persönlichem und Privatem gelingt **Knospe** in diesem Zuge die inhaltliche Füllung dieser Aspekte mit ihrer eigenen Biografie. Die Modelle bieten so eine geeignete Darstellung der Analyse von Einzelfällen und **Knospe** weist abschließend auf die Notwendigkeit der Offenlegung von Promotionsverläufen hin.



**Tagungsdokumentation zum Panel III, Seminarraum 3 (13.03.2022) – Risiko des Scheiterns in der Promotionsphase**

**Moderation:** Dr. Anja Franz

**Kristina Enders**, Universität Siegen

*„Also ich wüsste da jemanden!“ Reflexionen zu Hürden und Blockaden im adressat\*innenorientierten Forschungsprozess*



**Rebecca Daniel, Steffi Heger und Elisabeth Sommer,**

Initiativgruppe Stärkung promovierender Eltern in der Sozialen Arbeit

*Promotion mit Kind – zum Scheitern verurteilt?*

**Kristina Enders** beginnt ihren Vortrag mit ihrer persönlichen Geschichte über ihre Promotion. Sie scheiterte während ihres ersten Promotionsversuchs in den Erziehungswissenschaften und versucht es nun noch einmal. Dass sie gescheitert ist, stellt sie nicht zur Frage, für sie wirft sich nur die Frage auf, ob sie an der Praxis, in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit oder in der Sozialpädagogik gescheitert ist. Die Anerkennung von und die aktive Auseinandersetzung mit dem Scheitern sind laut **Enders** sehr hilfreich beim Prozess, mit dem Scheitern umzugehen. Wie sie zu dieser Erkenntnis gekommen ist, behandelt sie in ihrem Vortrag. Nach einem kurzen Ausflug in die Regularien ihrer ersten Promotion und der Vorstellung ihres Themas erläutert **Enders**, warum sie in ihrer ersten Promotion gescheitert ist. Gescheitert ist sie an dem Punkt, als sie den Zugang zu Adressat\*innen benötigte, dieser ihr aber verwehrt wurde. Neugierig blickt sie darauf, warum genau sie an dem Punkt gescheitert ist. Adressat\*innen spielen in der partizipativen Sozialforschung, so **Enders**, eine tragende Rolle. Daran die Adressat\*innen zu Wort kommen zu lassen, ist **Enders** gescheitert. Sie reflektiert dies mit Blick auf die drei von ihr vorgestellten Inszenierungspraktiken Anrufung, Lenkung und Blockade sowie ihrer eigenen Reaktion darauf. Das Scheitern in den Inszenierungspraktiken und die Reflexion ihrer eigenen Reaktion darauf hat, zu ihrem eigenen Verstehen des Prozesses beigetragen. Diese erkenntnisproduktive Reflexivität wird aktuell von Kühner in der Wissenschaft diskutiert. Im Weiteren geht **Enders** speziell auf einige konkrete Beispiele ein, die sie in ihrem Prozess des Scheiterns in der Promotion erfahren hat, um die Thematik dem Plenum näher darzustellen. Die Erkenntnisse des Scheiterns in der Promotion waren nicht nur richtungsweisend für die Forschung von **Enders**, um diese für sich selbst zu nutzen. Sondern darüber hinaus lassen sich durch sie Hinweise generieren für adressat\*innenorientierte Forschung im Umfeld Sozialer Arbeit oder

während des Promotionsprozesses. Sieht man die Forschung als einen performativen Akt, dann sollte man neben Reflexion auch Entscheidungen treffen.

Nach einer kurzen Vorstellung der Referent\*innen durch **Dr. Anja Franz** gibt auch **Rebecca Daniel** einen Einblick in ihre Erfahrungen im Promotionsbereich. Sie hat nach ihrem Master eine Promotion angestrebt. Aber aufgrund von mehreren Herausforderungen, sowohl im privaten wie beruflichen Bereich während der Promotion, entschied sie sich, diese zu beenden. Diese sehr emotionale Erzählung ist ein Bad Practice-Beispiel, wie man in der Promotion mit Kind scheitern kann. Überleitend nach dem privaten Einblick verdeutlicht **Steffi Heger** den wissenschaftlichen Rahmen zur Thematik des Scheiterns in der Promotion mit Kind. Lebenswelten sind in der Promotion bei jedem Promovierenden sehr unterschiedlich. Dabei ist die Elternschaft als besonderes Merkmal hervorzuheben, da promovierende Eltern mit unterschiedlichen Herausforderungen in der Promotion konfrontiert sind. *Maternal Wall* ist der wissenschaftliche Begriff, welcher sich für die Unvereinbarkeit von Idealen im Zuge dessen durchgesetzt hat. Hierbei stehen sich intellektuelle Tätigkeiten in der Wissenschaft der gleichzeitigen körperlichen und emotionalen Verantwortung für die Kinder gegenüber. Im Zuge der Familienverantwortung entstehen Hürden, welche sich zum einen auf die Promotion allgemein auswirken und zum anderen die Verantwortung gegenüber der Familie infrage stellen.

Nachdem **Heger** das Thema wissenschaftlich eingebettet hat, übernimmt **Elisabeth Sommer**, um ihr Lehrforschungsprojekt „Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft“ an der Hochschule Landshut vorzustellen. Dieses Projekt konzentrierte sich schwerpunktmäßig auf Lebens- und Arbeitsbedingungen promovierender Eltern in der Sozialen Arbeit. **Sommer** geht dabei auf zwei bestimmte Aspekte ihrer Forschung näher ein. Zum einen die Familienstrukturen und zum anderen die Erfahrungen von Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft. Festzuhalten ist, dass die Familie oberste Priorität hat. Gleichzeitig hat die Familienplanung vor oder während der Promotion stattgefunden. Care-Aufgaben werden von allen im Haushalt lebenden Personen übernommen, Promovierende schließen sich hierbei nicht aus. Bei der Vereinbarkeitsdiskussion hat sich herausgestellt, dass die Betreuungszeit der Kinder einen großen Aspekt darstellt. Beim Betreuungsumfang lässt sich feststellen, dass dies unabhängig vom Alter der Kinder ist und dass die Elternzeit hauptsächlich für die Promotion genutzt wird. Homeoffice wird bei den Befragten dabei als ein wichtiger und positiver Aspekt in der Betreuung markiert. Im Weiteren geht **Sommer** auf die Erfahrung ein, die die promovierenden Eltern in der Sozialen Arbeit erlebt haben. Konsens dabei ist, dass eine stabile Partnerschaft hilfreich für eine erfolgreiche Promotion ist. Gleichzeitig führt dies durch zusätzliche Aufgaben zu einer Belastung. Auch die Corona-Pandemie hat zu einer Verschärfung der Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft beigetragen. Selbstfürsorge, Zeit mit der Familie und eine gute Unterstützung sind wesentliche Punkte, die von den Befragten der Studie benannt worden sind, welche sich positiv auf die Vereinbarkeit auswirken. Wichtig ist es laut **Sommer** auch hier darauf hinzuweisen, dass es auch in dem Bereich der Wissenschaft zu Ungleichheiten in den Geschlechterrollen kommt.

Zentrale Erkenntnis der Studie ist, dass die Promovierenden in der Sozialen Arbeit einer vielfachen Belastung ausgesetzt sind. Diese Vielfachbelastung überträgt sich auf die Familie, Praxis, Praxistätigkeit und Wissenschaft und wird im Umgang individualisiert. Abschließend weisen **Heger** und **Sommer** auf ihre Initiativgruppe SESA (2020) hin, welche Mütter in der Promotion unterstützt.

## Tagungsdokumentation zum Panel IV, Seminarraum 4 (13.12.2022) – Erfahrungen des Scheiterns in der Forschung und Wissenschaft der Sozialen Arbeit

**Moderation:** Prof. Dr. Henning van den Brink

**Laura Hennig**, Alumna der Universität Graz

*Partizipative Forschung mit Kindern in der Sozialen Arbeit - Chancen – Begrenzungen – Gelingensbedingungen*

**Laura Hennig** leitet ihren Beitrag mit dem Vorlesen einer Einführung ein, die die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern thematisiert. Darin geht sie auf die forschungsethische Debatte zur partizipativen Forschung mit Kindern ein. Können Kinder als eine Zielgruppe in Forschungsprojekte in der Sozialen Arbeit einbezogen werden? Und welche Faktoren müssen mitgedacht werden, wenn man sich dafür entscheidet? Um diesen Fragen nachzugehen, stellt **Hennig** Sprache als Mittel zur Verfestigung von Wissenschaft dar. Diese müsse reflektiert und gewaltfrei, ebenso wie inklusiv gestaltet werden. Partizipative Forschung muss Inklusion und Exklusion von Personengruppen verschiedener Merkmale mitdenken, dabei Marginalisierung und Ausschluss aktiv entgegenwirken und intersektionale Dimensionen berücksichtigen. Die Reflexion der eigenen Forschungspraxis ist dabei notwendig, weshalb **Hennig** die obigen Fragen im Hinblick auf ihr eigens durchgeführtes Projekt *Etablierung der Reflektion von Gender und Diversity in Kitas* beantwortet. Hier bildete der Einfluss von Heteronormativität und Adultismus auf die Familienform und das sich daraus ergebende Verständnis von Kindern den Forschungsgegenstand. Im Zuge des Projektes erarbeitete sie mit den teilnehmenden Kindern Familienaufstellungen und besprach diese mit den Kindern und auch Eltern. Dabei war es ihr ein Anliegen, bei der Erarbeitung und Durchführung des Projektes, auf die Einhaltung von Kinderrechten und Datenschutz zu achten und hierzu im stetigen Austausch mit Eltern und Erzieher\*innen zu stehen. Dafür wurde den Kindern die Möglichkeit geboten, jederzeit die Aufgaben niederzulegen und das Projekt zu verlassen. Ebenso erfolgte die Bearbeitung der zu Beginn gestellten Aufgaben mit einer aktiven Zustimmung und basierend auf persönlichen Präferenzen der Kinder. **Hennig** wurde dabei damit konfrontiert, dass es zum Abfall von Interesse und Motivation der Kinder hinsichtlich der Teilnahme an dem Projekt und der Bearbeitung ebendieser Aufgaben kam. Letztendlich kam das Projekt an verschiedene Grenzen, die als eine Form von Scheitern bewertet werden können. Die Bewältigung dieser Situation resultierte in der Neubewertung des eigenen Projektes und der Vorgehensweisen, ebenso wie der Kinderperspektive auf die unterschiedlichen Elemente und Aufgaben.

Werden Kinder in Forschungsprojekte einbezogen, so muss laut **Hennig** die Berücksichtigung von Kinderrechten etabliert werden. Dabei können kleinste Aspekte der Aufgabenstellungen und Rahmungen bereits Verletzungen dieser darstellen. Im Zusammenhang und Umgang mit Scheitern müssen Fehler eingestanden werden. Der Ausschluss von Kindern und Jugendlichen aus jeglichen Forschungsprojekten birgt, so **Hennig**, jedoch die Gefahr, eine nachhaltige Entwicklung und Demokratisierung zu hemmen. Sie sieht in der Selbstvertretung jedes Mitglieds der Gesellschaft eine große Chance, einen positiven Beitrag zur Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Krisen zu leisten.

**Tagungsdokumentation zum Vortrag von Prof.'in Dr.'in Stefanie Kessler, Seminarraum 4  
(13.12.2022)**



**Prof.'in Dr.'in Stefanie Kessler**, IU Internationale Hochschule Campus Braunschweig  
*Umgang mit schwierigen Forschungsbedingungen in der Sozialen Arbeit an Hochschulen*

**Prof.'in Dr.'in Stefanie Kessler** schaut in ihrem Beitrag darauf, wie forschungsinteressierten Professor\*innen an Hochschulen mit schwierigen Rahmenbedingungen umgehen. Sie zeigt auf, dass die meisten Professor\*innen der Sozialen Arbeit an Hochschulen und Fachhochschulen tätig sind; jedoch der größte Teil der für Disziplin und Profession relevanten Forschung immer noch an Universitäten stattfindet. Zum einen, weil dort der Forschung mehr Zeit eingeräumt wird und zum anderen, weil das Promotionsrecht dort in vielen Bundesländern immer noch verblieben ist. Forschung an Fachhochschulen werde meistens aus Drittmitteln finanziert, da die Ausstattung deutlich geringer sind als an Hochschulen. Dabei fällt die Förderung von Sozialforschung an Fachhochschulen deutlich geringer als an Universitäten aus. Mit der Orientierung an Ausschreibungen für eine Forschungsförderung geht eine Anpassung an politisch gesetzte Schwerpunkten einher, die zusätzlich zu einer Einschränkung der Forschungsfreiheit beitragen. Anschließend an den Diskurs geht **Kessler** auf ihr eigenes Erleben ein. Sie beleuchtet als Erstes das Erleben als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer Hochschule. Sie wirft dabei Blicke auf die Herausforderungen beim Beantragen von Drittmitteln durch fehlende themenoffene Forschungsförderung für Sozialwissenschaften. Mit Blick auf die Professur fiel die Wahl auf eine private Hochschule, mit dem Freiraum von weniger Lehre durch Teilzeit und somit eine Kontinuität für die Forschung für sich schaffen zu können. Nach der eigenen vorgestellten Perspektive gibt **Kessler** einen Einblick in das laufende Forschungsprojekt „Forschungsbedingungen in der Sozialen Arbeit an HaWs und FHs“. Dabei geht sie der Frage nach, wie Professor\*innen die Rahmenbedingungen nutzen bzw. mit diesen umgehen (um dennoch zu forschen)? Erste Erkenntnisse sind positive Rahmenbedingungen wie das Erleben der Zusammenarbeit im Team, das Selbsterleben in einer anderen Funktion neben der Lehre und die Möglichkeit, selbst Fragen stellen zu können und Zeit zum Lesen, Schreiben und Publizieren zu haben. Zentral ist auch die Anerkennung durch Kolleg\*innen. Lehrforschung dient weiter auch zur Inspiration für den Nachwuchs und der Möglichkeit zur Weiterentwicklung der Lehre und Profession.

Als Fazit zieht **Kessler**, dass sich in den Umgangs- und Bewältigungspraktiken bei den Professor\*innen ein überwiegend individuelles Handeln zeigt. Professor\*innen versuchen eigens ihre Interessen strukturiert durchzuführen, in Kooperation mit anderen Forschenden, trotz aller Herausforderungen, die ihnen begegnen. Anerkennung und Diskurs erfolgen innerhalb der Disziplin, Bezüge zur eigenen Hochschule sind dagegen rar.

## Tagungsdokumentation zum Panel V, Seminarraum 2 (13.12.2022) – Bewältigen von Krisen und Hürden in der Promotionsphase

**Moderation:** Prof. Dr. Yvonne Knospe



**Prof.‘in Dr.‘in Nicole Weydmann**, Hochschule Furtwangen

*Reflexive Forschungsperspektiven zwischen Erwartung, Selbsterkenntnis und der Angst vor dem eigenen Forschungsgegenstand: Einblicke in eine interkulturelle Interviewstudie*

**Prof. Dr. Constanze Engelfried**, Hochschule München  
& **Tanja Wind**, Duale Hochschule Baden-Württemberg Heidenheim

*Bewältigung von Krisen in Praxis und Promotionsphase von Sozialarbeiter\*innen/-pädagog\*innen - Entwurf eines Forschungsdesigns*



Das fünfte Panel des Symposiums wird durch **Prof.‘in Dr.‘in Nicole Weydmann** von der Hochschule Furtwangen eröffnet. Mit dem Blick auf das Thema des Symposiums stellt sie sich die Fragen: geht es um ein Scheitern in der Empirie, ein Scheitern an der Empirie? Oder woran scheitert man eigentlich, wenn man qualitative Forschung macht? Oder scheitert man nicht? Dem geht sie im folgenden Vortrag nach. In **Weydmanns** Forschungskontext ging es um die ANDEREN. „*Kulturell sind die anderen für sie erstmal weit weg.*“ Geforscht hat sie in Indonesien, genauer in Yogyakarta. Die Forschungsfrage war offen, qualitativ, es ging hierbei darum, dass **Weydmann** „*irgendwas verstehen möchte, das versteht, was die Menschen dort machen*“. Als Methode wurde die reflektive Grounded Theory angewendet. Zentrale Datenquellen waren 28 Interviews mit Nutzer\*innen traditioneller und alternativer Medizin, Expert\*inneninterviews als ergänzendes Material, sowie die Führung eines Forschungsbuchs „All is Data“ und eine weitere Datenquelle.

Nachfolgend stellt **Weydmann** den Bezug zur Sozialen Arbeit her. Dabei gilt Reflexivität als die Konsensformel Sozialer Arbeit und qualitativer Forschung. Mit ihr kann man alles lösen und zugleich bleibt es ein unbestimmtes Konstrukt. Es war ihr ultimativer Problemlösungsansatz, mit dem sie motiviert in ihre Promotion gestartet ist, um diese wissenschaftlich professionell durchzuführen. Sie musste dann aber im Laufe der Promotion feststellen, dass sie auf eine *Mauer des Schwei-*



gens bei den Interviewten stieß. Die Erzählungen in den Interviews waren nur das, was die Einheimischen aus Indonesien preisgeben wollten, aber nicht, was die Promovierende für ihre Forschung hören wollte. „*No Problem Nicole, wait, she won't didn't tell you, you're west.*“

Für **Weydmann** ist die persönliche Erfahrung, die sie in ihrem Beitrag geschildert hat, ein Phänomen, das öfter beim reflexiven Arbeiten auftritt. Reflexivität wird in der Forschung benötigt. Jedoch stellt sie auch in Frage, ob in diesem Feld ausreichend Unterstützung vorhanden ist. Da Reflexivität und Vulnerabilität eng miteinander verbunden sind, werden sie in der Forschung benötigt, um Sensibilität zu entwickeln und um über das Forschungsfeld zu reflektieren. Und zum anderen wird gleichzeitig die Forschung vulnerable gemacht, weil man sich als Forschender in sein Feld einlässt und Perspektiven eröffnet. Es werden eigene emotionale und körperliche Erfahrungen zum Gegenstand öffentlicher Verhandlung und dadurch wird die Perspektive zur persönlichen Schwäche im akademischen Diskurs.

**Weydmanns** Fazit zum Ende ihres Vortrages ist, dass Reflexivität in der Forschung zentral ist. Sie bemängelt jedoch den fehlenden Diskurs in der Wissenschaft. Die Perspektiven der Forschenden müssen näher betrachtet werden, ihre Grenzerfahrung als Forschende, Konventionen und ihr Umgang damit müssen diskutiert werden, um wertschätzende Strukturen zu ermöglichen und persönlichen Erfahrungen in Forschung Raum zu geben. Bislang beschränkt sich die Diskussion zu sehr auf die Gütekriterien von Forschungsprojekten. Dies gilt es zu ändern.

Durch den zweiten Beitrag führen **Prof. Dr. Constanze Engelfried** und **Tanja Wind. Engelfried**. Beide sind gerade dabei, ein Forschungsprojekt auszuarbeiten und stellen dies mit ihrem Vortrag dem Plenum vor. Das Thema des Forschungsprojekts ist die *Bewältigung von Krisen in Praxis und Kommunikationspraktiken von Sozialarbeiter\*innen und Pädagog\*innen*.

Zu Beginn führen **Engelfried** und **Wind** theoretisch in Krisen ein und stellen den Zusammenhang zur Sozialen Arbeit dar. Anhand von Krisen von Sozialarbeiter\*innen, Pädagog\*innen und Krisen von Promovierenden soll das Thema anschließend näher beleuchtet werden. Der Begriff der Krise wurde bewusst anstatt von Scheitern gewählt. ‚Krise‘ klingt laut **Engelfried** positiver und ein Scheitern gibt es für sie nicht. **Wind** stellt hier einen Bezug zur Theorie des lebensorientierten Ansatzes von Hans Thiersch (2020) her. Krisen sind demnach Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt.

Krisen finden sich nicht nur zentraler Gegenstand Sozialer Arbeit, sondern auch Sozialarbeiter\*innen selbst können von Krisen betroffen sein, zum Beispiel vom Fachkräftemangel. Laut DIW ließ sich in einer Studie feststellen, dass 2022 der Fachkräftemangel im Bereich sozialpädagogischer Expert\*innen wie nie zuvor existiert. Soziale Arbeit gilt dabei laut **Wind** als eins der beliebtesten Studienfächer (WS 21/22 80.000 Studierende/Deutschland). Trotzdem liegt das Phänomen des Fachkräftemangels vor. **Wind** stellt aus einer Schweizer Studie Gründe vor, warum Fachkräfte die Soziale Arbeit verlassen: berufliche Entwicklungswünsche, berufliche Belastungen, eine hohe berufliche Belastung durch mangelnde Ressourcen, Lohn- und Arbeitsbedingungen, schlechtes Arbeitsklima und Vereinbarkeit von Familie und Beruf (wovon Frauen häufiger betroffen sind als Männer).

Betrachtet man im Vergleich Krisen von Promovierenden, gibt es einige Parallelen. Wie mehrfach schon in verschiedenen Beiträgen des Symposiums genannt, ist es zum einen der mangelnde bzw. fehlende Zugang zur Zielgruppe. Außerdem spielen schwierige Betreuungskonstellationen, prekäre

Arbeitsverhältnisse, gesundheitliche Ereignisse, unsichere Aufstiegschancen unter eigener beruflicher Neuorientierung, kritische Ereignisse, die das wissenschaftliche Selbstbild infrage stellen, und auch hier die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Rolle. Aufgrund dieser Ereignisse ist die Überlegung eines Abbruches sehr hoch. Geschätzt wird, dass mindestens die Hälfte aller Promovierenden einmal darüber nachdenkt.

Ausgehend von diesen Überlegungen haben **Engelfried** und **Wind** ihr Forschungsvorhaben konzipiert und stellen sich hier folgende Fragen: Mit welchen Hürden sind Frauen\* in Beruf und Qualifizierungsphase in der Sozialen Arbeit konfrontiert? Wie sehen Konfliktszenarien auf den unterschiedlichen Ebenen aus? Welche ähnlichen Konflikte sind in den Biografien von Frauen\* in Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit zu erkennen? Nutzen Frauen\*, die in der Sozialen Arbeit qualifiziert sind, spezifische Bewältigungsstrategien und -kompetenzen? Im Rahmen eines qualitativen Forschungsvorhabens sollen zur Beantwortung der genannten Fragestellungen leitfadengestützte Interviews mit Frauen aus Praxis und „Qualifizierungsphase Promotion“ im Bereich der Sozialen Arbeit geführt werden. Ziel ist es, herauszufinden, inwiefern Kompetenzen der eigenen Profession genutzt werden, respektive werden können, um Krisen im beruflichen Alltag zu überwinden.

#### Tagungsdokumentation zum Panel VI, Seminarraum 4 (13.12.2022) – Professionalisierung von Disziplin und Wissenschaft im Umgang mit dem Scheitern

**Moderation:** Prof. Dr. Karsten König

**Dr. André Epp**, Pädagogische Hochschule Karlsruhe  
*Let's talk about failure in Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit - zur Relevanz biografischer Arbeit im Umgang mit (kreativen) Krisen(bewältigung) und Scheitern*



**Prof. Dr. Carla Wesselmann**,  
Hochschule Emden-Leer  
*Scheitern im Kontext der Sozialen Arbeit*

**Dr. André Epp** legt in seinem Beitrag den Fokus auf die Biografiearbeit und biografische Arbeit. Biografiearbeit zielt darauf ab, Individuen in der Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Biografie bei der Bewältigung von Krisen zu unterstützen. Die Niederschlagung der Biografie als professio-

nelle Aufarbeitung von Scheiternserfahrungen stellt ein Element der Sozialen Arbeit dar. Biografiearbeit geht von einem ganzheitlichen Menschenbild aus und wird als eine strukturierte, professionelle Form der Selbstreflektion gesehen, in der an und mit der Biografie der Adressat\*innen gearbeitet wird. Dies kann in formellen und informellen Settings stattfinden. Formelle Biografiearbeit könnte beispielsweise in Kursen in einem pädagogischen Arrangement durchgeführt werden. Informelle Biografiearbeit hingegen findet in Alltagssituationen statt, ohne einen speziell gesetzten Rahmen. Biografische Arbeit ist davon dahingehend abgrenzbar, dass es sich hierbei nicht um einen professionellen Rahmen handelt, sondern um eine interpretative, selbstgestaltete Auseinandersetzung mit dem Selbst. Dieser Prozess wird durch signifikante Andere angestoßen und kann einen Teil der Erhaltung der eigenen Handlungsfähigkeit darstellen. Beide Konzepte haben gemeinsam, dass die Reflektion der Vergangenheit darauf abzielt, Gegenwart und Zukunft zu verstehen und auch aktiv zu gestalten. Prozesse des Scheiterns können hierbei aufgegriffen und neu eingeordnet werden, wobei der Kern der Biografiearbeit sich auf das biografische Verstehen und die Weiterentwicklung der Adressat\*innen selbst richtet.

**Epp** bezieht sich im Weiteren auf eine empirische Untersuchung der biografischen Genese subjektiver Theorien von Jugendsozialarbeiter\*innen. Narrative sowie Expert\*inneninterviews zielen hierbei auf die Erhebung der eigenen Biografie und berufsbezogener Handlungsstrategien und Sichtweisen im Hinblick auf den Übergang von Heranwachsenden von der Schule in die Berufsausbildung. Es folgt eine Darstellung des Falls einer Adressatin, die vielfältige Schwierigkeiten mit ihrer Mutter und in der Schule beschrieb. Hier konnte die Biografiearbeit dazu beitragen, dass die Adressatin sich aktiv mit ihrem Gewordensein auseinandersetzte und die daraus resultierenden Resonanzen positiv für das Bearbeiten der krisenhaften Verhältnisse zu Erfahrungen und Beziehungen mit Menschen in ihrem Umfeld nutzte. **Epp** betont, dass biografische Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann, einen anderen, positiv assoziierbaren Umgang mit Scheitern herzustellen. Durch selbstreflexive Bezugnahmen kann beispielsweise auch die Verwehrung von Anerkennung aus dem wissenschaftlichen Feld modifiziert werden und statt in einem Vorhabenabbruch in einem Neuversuch münden.

**Prof.'in Dr.'in Carla Wesselmann** beginnt mit der Betrachtung von Stolpersteinen in der Sozialen Arbeit. Ein zentraler Aspekt stellt hierbei für die Sprecherin dar, dass trotz der Anerkennung des deutschen Wissenschaftsrats der Sozialen Arbeit als Fachwissenschaft, keine Aufnahme in den Fächerkanon der DFG stattgefunden erfolgt ist. Scheitern kann in diesem Kontext als mangelnde Anerkennung im Wissenschaftssystem definiert werden. Dazu werden Mathias Junge und Norbert Elias für das Verständnis von Scheitern und Gesellschaft herangezogen. Sozialarbeiter\*innen müssten in jedem Falle ihre Verstrickungen in Macht- und Herrschaftsverhältnissen kritisch hinterfragen und so eine kritische Soziale Arbeit etablieren. Diese Haltung sollte in der Praxis der Lehre, der Forschung und auch der Lebenspraxis von Adressat\*innen eingenommen werden. Forschung wird hierbei benötigt, um einen eigenen Wissenskanon herzustellen, den die Praxis der Sozialen Arbeit implizieren kann. Den Gegenstand der Sozialen Arbeit stellen soziale Probleme und Prozesse des sozialen Ausschlusses dar, die in der Sozialen Arbeit als Profession zu vielfältigen Ungewissheiten führen können. Diese Ungewissheiten müssten an angehende Sozialarbeiter\*innen weitergegeben und eine methodenbezogene Lehre etabliert werden, die eine unverzerrte Sichtweise auf die Komplexität der Sozialen Arbeit annimmt.

**Wesselmann** bezieht im weiteren Verlauf des Beitrages zwei Konzepte ein, die sie als nutzvolle Analysetools ansieht: Ableismus und Normalitätsvorstellungen in der Sozialen Arbeit. Ableismus ist ein transdisziplinärer Theorieansatz, der aus der Lebenspraxis behinderter Expert\*innen und Wissenschaftler\*innen entstanden ist. Dieser hat die These konzeptualisiert, dass es eine gesellschaftlich verankerte, ideale Vorstellung gibt, wie Körper zu sein haben. Abweichungen werden als weniger fähig klassifiziert. Die Funktion von Ableismus liegt in der machtvollen Aufrechterhaltung von scheinbar als natürlich legitimierten Vorstellungen von Unterschieden, die auf der Konstruktion von Fähigkeitsnormen und Normalitätsvorstellungen beruhen. **Wesselmann** erkennt eine Internalisierung dieser Fähigkeitsnormen als problematisch und einschränkend an. Sie stellen eine Grenzmarkierung dar, die Individuen anhand ihrer Fähigkeiten ein- und ausschließt. Was gilt in der Wissenschaft und Lehre also als wünschenswerte Fähigkeit und wie werden Wissenschaftler\*innen und Sozialarbeiter\*innen daran gemessen? **Wesselmann** bekräftigt, dass das Konzept des Ableismus als Linse genutzt werden sollte, um die Prozesse der Normen und des damit einhergehenden Scheiterns zu analysieren und als Reflexionsfolie für die unterschiedlichen Akteur\*innen zu nutzen.

**Tagungsdokumentation zum Vortrag von Prof. Dr. 'in Anja Mensching, Seminarraum 4  
(13.12.2022)**



**Prof. 'in Dr. 'in Anja Mensching**, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

*Gescheiter scheitern - was kann die Soziale Arbeit in Wissenschaft und Praxis von der Organisationspädagogik lernen?*

**Prof. Dr. 'in Anja Mensching** differenziert zu Beginn ihres Beitrags zwischen Fehlern und Scheitern. Demnach stellen Fehler Normabweichungen dar, denen eine bestimmte Vorstellung bzw. Vorgabe vorausgegangen sind. Fehlern geht somit die Absicht voraus, ein Ziel zu erreichen oder bestimmte Vorgaben einzuhalten. Fehler sind somit ein unbeabsichtigtes Verfehlen dieser Absicht. Scheiternsprozesse können wiederum als Beobachtungsperspektive verstanden werden, die einen Zeithorizont braucht. Somit gestaltet sich Scheitern auf der Zeitachse nicht nur auf einer Ziel-Ergebnis-Diskrepanz, sondern manchmal auch durch das Erreichen eines anderen Ergebnisses. Gemein haben beide, dass sie in der Retrospektive als fehlgeleitet bewertet werden können und von ihrem Kontext abhängig sind. Scheitern wird oftmals als Antagonist zum Erfolg angesehen, wobei **Mensching** Scheitern viel mehr als Gegenbegriff zum sozialen Handeln sieht. Es handelt sich um einen Selbstwiderspruch, da man handelnd das Handeln unmöglich macht. Somit kann Scheitern als das große moderne Tabu verstanden werden.

**Mensching** stellt im Folgenden verschiedene Verständnisse des Scheiterns dar. So gibt es die Gegenüberstellung von Scheitern und Glücksversprechen, Scheitern als Komplexitätsreduktion und Scheitern als notwendiges Ausprobieren. Im organisationalen Kontext kann dies in Form von vier

Punkten konkretisiert werden. 1) Organisationen verweigern oft, fehlerhaftes Handeln als organisationsstrukturell oder organisationskulturell bedingt anzusehen. Dies führt zu immer neuen Scheiternsprozessen in Form von Austauschprozessen im Bereich Personal. 2) Verfehlungen werden gerne dadurch bearbeitet, dass das Management, beziehungsweise die Führungsebene, zur Verantwortung gezogen wird. Dies mündet in Blaming-Prozessen oder personifizierten Tribunalen. 3) Interaktion zwischen den Institutionen und den Betroffenen reproduziert „Hilfekarrieren“ durch verschiedene, immer wieder auftretende und erneut eingeleitete Prozesse. Es erfolgt eine spezialisierte Zuweisung zu den verschiedenen Institutionen. 4) Scheitern der Einen (Adressat\*innen) sind die Ressourcen des (ökonomischen) Erfolgs der Anderen. Scheitern wird dementsprechend organisational häufig personalisiert oder reduziert; Bedingungen und Prozesse, die zum Scheitern geführt haben, werden ausgeblendet oder kausale Zuschreibungen favorisiert.

Wie lässt es sich gescheiter scheitern? Lernen heißt auch nach Momenten organisationaler Selbst- und Fremdirritationen zu suchen. Organisationskulturen können als „Seismographen“ für die Frage, was in Organisationen als Fehler bzw. Scheitern bewertet wird, genutzt werden. Organisation kann die Ursache für Scheitern sein, statt Individualisierung problematischer Konstellationen. Als Anregung für die Soziale Arbeit sieht **Mensching** die Idee, im Entscheidungsprozess für oder gegen bestimmte Vorgehensweisen bereits eine Reflektion dieser Entscheidung zeitlich festzulegen. So kann Scheitern als Etappensieg umgedeutet werden, insofern, dass es sich um einen Erfahrungszuwachs handelt und in das Repertoire an nicht gangbaren Wegen eingereiht werden kann. Dementsprechend lässt sich, so **Mensching**, Scheitern als Basis organisationalen Lernens verstehen.



## Tagungsdokumentation zum Vortrag von Dr. Anja Franz, Seminarraum 4 (14.12.2022)



**Dr. 'in Anja Franz**, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
*Ausstieg aus der Wissenschaft – Umgang mit dem Promotionsabbruch in der Sozialen Arbeit*

Im letzten Beitrag des Symposiums befasst sich **Dr. 'in Anja Franz** mit dem sukzessiven Rückzugprozess, dem Ausstieg aus der Wissenschaft. 2021 wurden 28 153 Promotionen absolviert, wobei 46 Prozent der Absolventen Frauen waren (Statista 2022). Allerdings gibt es in Bezug auf den Abbruch in der Wissenschaft keine amtlichen Daten. Dies zum Anlass nehmend befasste sich **Franz** mit der Frage, wie es zum Abbruch einer Promotion kommt? Sie führte eine qualitativ-rekonstruktive Studie durch, mit 16 problemzentrierten Interviews.

Während des Vortrages geht sie darauf ein, welche Ereignisse auftreten, welche Bewältigungsstrategien zu beobachten sind und welche Konsequenzen während dieses Prozesses auftreten. Vorweg ist zu sagen, dass der Rückzugprozess während einer Promotion zum Abbruch führt und eine Bilanz mit sich zieht. **Franz** identifiziert sechs Phasen des sukzessiven Rückzugprozesses. Dieser beginnt mit der Phase der Irritation, in der die Bearbeitungs- und Betreuungsprobleme manifestiert sind, sowie verschiedene kritische Ereignisse, welche zum ersten Tief in der Promotion führen. In den weiteren Phasen, die schlussendlich zur Stagnation der Arbeit führen, sind Themen wie fehlende oder entzogene Anerkennung, die Suche nach Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit, berufliche Neuorientierung, Änderungen im privaten Umfeld und fehlender institutioneller Zugang präsent. Dies sind entscheidende Momente, die durchlaufen werden und zu einer Manifestation des Abbruches führen. Dabei erleben nicht alle Promovierende zwangsläufig alle Phasen und auch der Zeitraum des Abbruches gestaltet sich unterschiedlich.

Nach der theoretischen Einführung geht **Franz** auf ein Praxisbeispiel aus ihrer Studie ein. Inhalt ist hierbei die Vorstellung des *Idealbildes* in der Wissenschaft eines Promovierenden. Durch mehrere Erlebnisse während seiner Promotion, durchläuft er Phasen von Respektverlust, Statussymbol und Unehrllichkeit von Professor\*innen, welche schlussendlich zu einer Beschleunigung seines Abbruches führen. Es stellt sich dabei heraus, dass der Prozess des Ausstiegs selbst permanente Reflexion erfordert und der Prozess sich mit der Zeit entwickelt. Im Fallbeispiel war das Ausschlaggebende das Brüchigwerden von Idealbildern in der Wissenschaft. Während des Interviews konnte **Franz** feststellen, dass die Auseinandersetzung mit dem Idealbild noch nicht abgeschlossen war. Vielmehr bleibt sein Wissenschaftsverständnis Bestandteil eines biografischen Suchprozesses. Zum einen besteht weiter eine Distanz zu den Idealbildern der Vergangenheit und zum anderen bleiben die Vorstellungen normative Orientierungen beim Interviewten.

## **SCHIEDERN IN PRAXIS UND WISSENSCHAFT DER SOZIALEN ARBEIT: REFLEXIONS- UND BEWÄLTIGUNGSPRAKTIKEN VON FEHLERN UND KRISEN**

### **Symposium im Rahmen der Veranstaltung**

#### **"Failure Matters – Dimensionen des ‚Scheiderns‘ in der Wissenschaft"**

**12. bis 14. 12. 2022 Hannover**

Ansprechpartner:innen:

Prof. Dr. Stefanie Kessler  
Professorin für Soziale Arbeit, IU International University,  
Studienort Braunschweig E-Mail: [stefanie.kessler@iu.org](mailto:stefanie.kessler@iu.org)

Prof. Dr. Karsten König  
Professor für Soziale Arbeit, IU International University,  
Studienort Dresden E-Mail: [karsten.koenig@iu.org](mailto:karsten.koenig@iu.org)